

Die Architektur der „Flüchtlingskrise“

Franziska Küster untersucht Geflüchtetenunterkünfte als politische Kommunikation.

Franziska Küster: *Architektur als Ausdruck politischer Kommunikation. Zur Unterbringungssituation von Geflüchteten in Deutschland*. Marburg: Büchner 2018.

Von Jörg Probst.

Buschtrommeln und Datenbanken

„Die Buschtrommeln werden melden: ‚Kommt nicht nach Baden-Württemberg, da müsst ihr ins Lager‘“ (84). Statements wie diese in Erinnerung gebracht zu haben, gehört zu den Verdiensten der soeben im Druck erschienenen engagierten Master-Abschlussarbeit von Franziska Küster über Architektur als Faktor der Kommunikation von und über Flucht und Migration in der Bundesrepublik. Political Correctness wurde erst ab Mitte der 1980er Jahre ein Thema. Daher markiert die spektakuläre Äußerung des damaligen baden-württembergischen Ministerpräsidenten Lothar Späth von 1982 gewiss auch die starken Stilwandlungen der politischen Rede hierzulande. Seinerzeit bei Gelegenheit der erstmaligen Eröffnung einer Asylbewerberunterkunft in einer Kaserne in die Kameras gesprochen, ist die sonderbare Hoffnung auf Buschtrommeln als Botschafter von Lagern in Deutschland vor allem ein Auftrag zur vertieften kritischen Erforschung von Techniken und Ideen der globalpolitischen nonverbalen Kommunikation. Denn die düstere Seite der nonverbalen „Weltsprache“ über Flucht und Migration ist keineswegs eine Sache für Museumsleute. Ähnlich wie für Lothar Späth waren bekanntlich auch für Sebastian Kurz als österreichischer Außenminister in migrationspolitischen Fragen schlechte Nachrichten gute Nachrichten. Wenn Bilder der Katastrophe von Idomeni im Frühjahr 2016 dazu dienen sollten, Flüchtende abzuschrecken und vom Weg nach Europa abzuhalten, dann auch durch Fotografien und Filme von Stacheldrahtverhauen, zerrissenen Zelten und verkommenen Bara-

cken von Geflüchtetenunterkünften in den Zielländern.¹ Flucht und Migration ist und bleibt eine globalpolitische Herausforderung. Doch nichts deutet derzeit darauf hin, dass in den Heimatministerien und den von nationalistischen Bewegungen vergifteten Parlamenten dieser Welt nicht auch weiterhin Grenzwächter dominieren werden, die mit wirklich allen Mitteln agieren. Die kritische kommunikationswissenschaftliche Untersuchung von Franziska Küster kommt also zum genau richtigen Zeitpunkt.

„Die Unterbringungssituation von Geflüchteten in Deutschland empirisch zu untersuchen“, war das „Erkenntnisinteresse“ (87) der Studie *Architektur als Ausdruck politischer Kommunikation*. Dabei war es der Autorin um eine architekturhistorische Recherche nicht zu tun. Der Band enthält keine konkreten Beschreibungen oder bewertende Vergleiche oder gar eine Baugeschichte von Geflüchtetenunterkünften. Erhebungen dieser Art liegen bereits vor und die Studie schließt kenntnisreich und konstruktiv daran an. So gehört einer der Kuratoren des deutschen Beitrags zur 15. Architekturbiennale in Venedig, der Direktor des Deutschen Architektur Museums Frankfurt a.M. Peter Cachola Schmal zu den Interviewpartnern von Franziska Küster. Unter dem Titel *Making Heimat* hatte Schmal zusammen mit Oliver Elser für Venedig eine Ausstellung über die Integration von Einwanderern realisiert und parallel zu dieser Schau eine – noch immer bestehende und fortlaufend ergänzte – Bilddatenbank über Flüchtlingsbauten eingerichtet.² Diese Grundlagen gewähren weiterführende Forschungsfragen wie die von Franziska Küster. Auch die meisten anderen der Gesprächspartner der von Franziska Küster als Basis ihrer Untersuchung geführten Experteninterviews wie Peter Haslinger, Lore Mühlbauer, Ricarda Pätzold oder Max Schwitalla sind Architekten oder Stadtplaner.³ Sie verkörpern sozusagen den Diskurs über Geflüchtetenunterkünfte, sodass sich die Autorin in ihrem nicht architekturhistorischen, sondern kommunikationstheoretischen Erkenntnisinteresse am Verhältnis von Architektur zur so genannten „Flüchtlingskrise“ durch das Expertengespräch Antworten auf ihre Frage versprechen konnte.

¹ Vgl. Jörg Probst, *Bilder als Flüchtlingspolitik. Die Bildgeschichte der „Flüchtlingskrise“ und die politische Theorie des Bildakts*, PI-Essay 01/07-2016, <https://www.uni-marburg.de/fb03/politikwissenschaft/pi-nip/ideenkulturen/bildundflucht/bilderalsfluechtlingspolitikprobst.pdf>

² <http://www.makingheimat.de/fluechtlingsunterkuenfte/datenbank>

³ Weitere InterviewpartnerInnen sind die Kuratorin Tiziana Agus, die Vertreterinnen der Studierendeninitiative MAKE SPACE Theresa Hartmann und Johanna Hoffmann sowie der Politologe Kay Wedel.

Was war Architektursoziologie?

An sozialpsychologischen Fragestellungen ist die besondere Zielsetzung der Ergebnisse von Franziska Küster ebenfalls nicht vorrangig zu messen. Denn auch die Effekte der Unterbringung auf die psychische Verfassung der oft traumatisierten und durch beengte Unterkünfte zusätzlich aufgewühlten Geflüchteten waren nicht der primäre Gegenstand der Arbeit. Vielmehr gehen die Überlegungen der Frage nach, *„inwiefern architektonische und städtebauliche Maßnahmen sowie die damit verbundenen Kommunikations- und Austauschmöglichkeiten die Integration von Geflüchteten beeinflussen können“* (10). Die Frage nach der Wirkung von Architektur auf deren Bewohner, eine der zentralen Forschungsanliegen der Architekturpsychologie,⁴ spielt in die Studie hinein (80 f.), würde deren Spezifik aber nicht hinreichend genau charakterisieren. Die Ausarbeitung ist eher verwandt mit einem Schwerpunkt der aktuellen Architekturkritik und deren Interesse nicht nur am Aussehen, sondern an den *„realen Effekten“* von Architektur.⁵ Gegenüber dieser rezeptionsästhetischen Architekturkritik ist der Band von Franziska Küster jedoch politischer durch ihre Architekturforschung als Archäologie von Debatten und Konflikten.

Als Kommunikation betrachtet ist Architektur nicht nur alt oder modern, schön oder hässlich, teuer oder billig. Vielmehr ist Baukunst, in diesem Punkt steht die Arbeit von Franziska Küster bewusst oder unbewusst auf der soliden Grundlage der Architekturgeschichte seit Gottfried Semper (1803-1879), ein Medium des politischen und kulturellen Vollzugs. Auch die Architekturforschung von Klassikern der Kunstgeschichte wie Anton Springer (1825-1891) und vor allem Heinrich Wölfflin (1864-1945) gingen davon aus, dass es sich mit der langwierigen und im Austausch zwischen Bauausführenden, Bauherrn und Baumeister arbeitsteilig entstehenden Architektur um die am wenigsten spontane Kunst handelt. Das Know How diesbezüglicher architektursoziologischer Unterscheidungen nimmt Franziska Küster in ihren einleitenden Vorüberlegungen auf, um die methodischen Grundlagen ihrer Erörterungen und zugleich deren Spezifik zu verdeutlichen. *„Das Zusammenspiel von Architektur und Kommunikation“*, führt die Autorin unter Verweis auf den Kunsttheoretiker Olaf Weber aus, *„findet auf vier verschiedenen Ebenen statt: Architektur kann Produkt, Gegen-*

⁴ Vgl. Alexander Mitscherlich, *Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden*, Frankfurt a.M. 1965.

⁵ Alexander Gutzmer, Vorwort, in: Udo Wachtveitl, Alexander Gutzmer, Guido Walter, Oliver Elser (Hg.), *Schauplatz Tatort. Die Architektur, der Film und der Tod*, München 2013, S.7.

stand, Vermittlerin oder Mittel zur Kommunikation sein“ (18). Der Band profitiert besonders von der eindrucksvollen Neuerfindung der Architektursoziologie durch Joachim Fischer und Heike Delitz.⁶ Demnach sollte Baukunst nicht als passive Widerspiegelung gesellschaftlicher Kontexte angesehen werden, als gesellschaftsfern autonom aber eben auch nicht. Stattdessen sei *„von einer komplexen Wechselbeziehung zwischen dem Gebauten und der Gesellschaft“* (20) auszugehen. Eine solche komplexe Wechselbeziehung repräsentieren Geflüchtetenunterkünfte, weil diese Gebäude nicht vor oder nach, sondern während der „Flüchtlingskrise“ errichtet wurden und daher als aktive Faktoren einer sehr wechselhaften politischen und soziokulturellen Situation gelten müssen. Was die „Flüchtlingskrise“ war und ist, erschließt sich auch durch die Geflüchtetenunterkünfte als eines ihrer Medien.

Abschreckung und Neidabwehr

Zwei zentrale Motive der Kommunikation durch Architektur hat Franziska Küster isolieren können. Zum einen bestätigt sich in allen Experteninterviews des Bandes, dass die besondere Kargheit der so genannten „Containerdörfer“ – sie gehen auf eine Idee des Architektenbüros Holzer Kobler zurück – nicht ausschließlich aus der Notwendigkeit zur Improvisation resultierte. Wer sich an die Turnhallen oder leerstehenden Supermärkte erinnert, die ab Sommer 2015 als Unterkünfte für die in großer Zahl in die Bundesrepublik gekommenen Geflüchteten bereitgestellt wurden, dem wird auch die Umfunktionierung von Frachtcontainern zu bunten Wohnboxen leicht als sympathischer zupackender Pragmatismus erscheinen. Die Ergebnisse von Franziska Küster zeigen aber, dass die ab Dezember 2015 – also kurz nach der von Bundeskanzlerin Angela Merkel gewährten Aufnahme der in Ungarn durch Präsident Orban weitgehend sich selbst überlassenen Flüchtenden in die Bundesrepublik – entstandenen spartanischen Unterbringungen auch ein Signal an die deutsche Bevölkerung waren. Was gebaut wurde, durfte *„nicht zu gut aussehen, der Neid soll nicht gesteigert werden“* (176), beschreibt Peter Cachola Schmal in seinem Gespräch mit Franziska Küster diesen Aspekt der Kargheit als politische Kommunikation. Die von Franziska Küster zusammenfassend so genannte *„visuelle Neidabwehr“* (176) durch billige Containerdörfer für die Geflüchteten erscheint angesichts lebens-

⁶ Joachim Fischer, Heike Delitz (Hg.), *Die Architektur der Gesellschaft. Theorien für die Architektursoziologie*, Bielefeld 2009 und Heike Delitz, *Gebaute Gesellschaft. Architektur als Medium des Sozialen*, Frankfurt a.M. 2010.

bedrohlicher Fluchtursachen und gefahrvoller Fluchtrouten als eine schier unglaubliche Diagnose. Zu dieser von allen anderen Interviewpartnern bestätigten Form der ästhetischen Politik passen jedoch weitere irritierende Befunde der Stimmung im Land im Zusammenhang mit der „Flüchtlingskrise“. Die von Stefan Berg im November 2016 mit paradoxem „*Liebesneid*“ erklärte populistische Hetze von AfD und Pegida gegen Angela Merkel als Retourkutsche wegen der vielfach kommentierten freundlichen Umarmungs-Selfies der Bundeskanzlerin mit Geflüchteten gewinnt durch die Resultate von Franziska Küster zusätzlich an Plausibilität.⁷

Abschreckung durch Architektur ist das zweite Muster, dem die Untersuchung kritisch nachgeht. In die Geschichte der Willkommenskultur gehört,⁸ dass Symbolpolitik durch schlechte Asylbewerberunterkünfte – ein packendes Bild davon vermitteln etliche Folgen der Krimi-Serie „Tatort“ in den 1980er und 1990er Jahren – nicht zu den primären Merkmalen der „Flüchtlingskrise“ zu gehören scheint. Dem von Franziska Küster ebenfalls befragten Politologen Kay Wendel zufolge kann „*hinsichtlich der aktuellen Unterbringungssituation nicht von einer ‚Architektur der Abschreckung‘ gesprochen werden, ‚wie sie von der Migrations- und Flüchtlingspolitik der 1980er Jahre durchaus beabsichtigt gewesen sei‘*“ (83). Da die Situation in den Herkunftsländern in den 1980er Jahren weit weniger dramatisch war als gegenwärtig, mag auch die Wahrnehmung und Wirkung von beengten Unterkünften seitens der Geflüchteten damals und heute verschieden sein. Jedoch ist die immer wieder aufflammende Gewalt von Geflüchteten gegen Geflüchtete in den Unterkünften auch auf den psychologischen Druck und die Frustration durch die lagerähnlichen Zustände in den Aufnahmeeinrichtungen zurückgeführt worden (111). Auf dadurch ausgelöste Botschaften der Geflüchteten via Twitter und Facebook über die Unterbringungsverhältnisse zu wetten, würde in das Kalkül einer Migrationspolitik der Obergrenze passen. Vergleichende Ergebnisse über Architekturen der Abschreckungen zeigen jedenfalls, dass die dringend notwendige kritische Erforschung der „Flüchtlingskrise“ unvollständig ist ohne die Analyse von Architektur als originärem Bestandteil politischer Kommunikation.

⁷ Stefan Berg, „Das Erbe der DDR“, in: *Der Spiegel*, 40/2016, S. 42, online unter <http://www.spiegel.de/spiegel/hass-auf-fluechtlinge-das-erbe-der-ddr-a-1114910.html>.

⁸ Vgl. Felix Litschauer, *Archäologie der Willkommenskultur. Zum Wandel eines politischen Konzepts* (d.i. Neue ideengeschichtliche Politikforschung – NiP, Bd. 10), Marburg 2017 - <https://www.uni-marburg.de/fb03/politikwissenschaft/pi-nip/ideenkulturen/bildundflucht/willkommenskulturlitschauer.pdf>

Formfragen

Überblickt man die architektursoziologische und architekturhistorische Literatur, müssen dem Leser Defizite der Arbeit von Franziska Küster auffallen, auch oder gerade weil die Autorin mit dem Forschungsstand vertraut gewesen ist. Immer wieder deuten einzelne Fragen in den Experteninterviews darauf hin, dass nicht nur in Bezug auf die Besonderheit der Architektur als Kommunikation in der „Flüchtlingskrise“, sondern auch allgemein in Bezug auf die Möglichkeit von Architektur als Kommunikation überhaupt Klärungsbedarf bestand. Nicht erst seit der Erneuerung der Architektursoziologie durch Joachim Fischer und Heike Delitz, sondern im Grunde seit den Anfängen der kunsthistorischen Architekturforschung aber steht die Eigendynamik von Baukunst als symbolische Form deutlich vor Augen. Wenn ein bildkünstlerischer Gedanke mit Worten hätten formuliert werden können, äußert Jakob Burckhardt einmal, dann wäre das Gemälde ungemalt, die Skulptur unmodelliert und das Bauwerk ungebaut geblieben. Auch durch die einschlägigen, klassisch gewordenen Ausführungen von Adolf Arndt von 1960 über *Demokratie als Bauherr* ist längst klar, dass Architektur als politische Repräsentation ihrer Form nach eine Sprache eigenen Rechts ist und als solche kommunikativ zu deuten ist. Nicht *ob* Architektur Kommunikation ist, sondern *wie* es sich damit im konkreten Fall der „Flüchtlingskrise“ verhielt, hätte auf jeden Fall der einzige und ausschließliche Gesichtspunkt des Bandes von Franziska Küster sein können. Die kurz angebundenen, leicht irritierten Reaktionen auf Grundsatzzfragen nach Architektur als Kommunikation lassen zumindest ahnen, dass die interviewten Experten auch in diesem Punkt über einen großen Wissensvorsprung verfügten.

Problematisch ist ebenfalls, dass die Arbeit ausschließlich auf Experteninterviews basiert. Weil die Studie nach Baukunst als Ausdruck politischer Kommunikation fragt – diese Formulierung besagt, dass nicht die „eingebauten“ Botschaften des Architekten, sondern die in Bauwerken geronnenen Strukturen der Kommunikation über Flucht und Migration das Ziel der Untersuchung waren – hätte zusätzlich zum Austausch mit den Akteuren zumindest exemplarisch in herausgegriffenen Einzelfällen auch die Bildlichkeit von Geflüchtetenunterkünften in Presseartikeln oder in Fernsehbeiträgen oder in Posts via Social Media berücksichtigt werden müssen. Kommunikativ ist Architektur nicht nur für diejenigen, die daran vorbeispazieren oder darin oder

daneben wohnen, sondern auch für die, die medial darüber unterrichtet werden. Der Band von Franziska Küster jedoch enthält nicht eine einzige Abbildung, ein Defizit, dass auch das Verständnis der Experteninterviews nicht gerade erleichtert. In diesem Punkt unterschreitet der Band, dessen Titel auch „Architektur und Architektur fotografie als Ausdruck politischer Kommunikation“ hätte lauten können, sogar die eigenen methodischen Grundlagen. Dass Architektur „*Produkt, Gegenstand, Vermittlerin oder Mittel zur Kommunikation*“ (18) sein kann, ist durch Experteninterviews mit Architekten und Stadtplanern allein nicht darstellbar.⁹

Auch die Textgestalt enthält einige unübersehbare Spuren eines Erstlingswerkes. So sind den Sätzen zahllose Selbstzitate und Querverweise nach dem Muster „ ... (vgl. Kapitel 3.2.2.) ...“ oder „ ... (vgl. Brückner et al. 2016: 9) ...“ oder „ ... (vgl. Haslinger: 121; Mühlbauer: 153; Wendel: 201f.) ...“ eingestreut und das zum Teil mehrfach in nahezu jedem zweiten Satz. Ein Staccato, dass für den Leser zur Qual wird. Es bleibt unerfindlich, warum hier nicht Fußnoten eingerichtet werden konnten, um den Haupttext zu entschlacken und gleichzeitig einen Apparat zu gewinnen, der am Seitenende über die bloße Nennung von bibliographischen Daten und Seitenzahlen hinausgehende zusätzliche Kommentare zulässt. Der Komplexität des Themas hätte das durchaus entsprochen. Auch die etwas seminaristischen, an die Ängstlichkeit von studentischen Hausarbeiten erinnernden Formulierungen zu Beginn der einzelnen Kapitel wie „*Nachfolgend wird in Kapitel 2.1. der Flüchtlingsbegriff definiert...*“ oder „*Da die vorliegende Arbeit der Fragen nachgeht ...*“ oder „*Im Folgenden werden die Ergebnisse ...*“ wiederholen sich in einer Weise, dass auch hier bei einer möglichen zweiten Auflage der Broschüre noch einmal eingegriffen werden müsste.

Globalpolitische nonverbale Kommunikation

Bei diesen Defiziten in methodischen und formalen Fragen darf eine Bewertung der Untersuchung von Franziska Küster aber auf gar keinen Fall stehen bleiben. Die Wichtigkeit von Erhebungen wie dieser liegt zum einen in der Notwendigkeit, den nach wie vor fassungslos machenden lawinenartigen Erfolg von national-konservativen oder national-völkischen Bewegungen in der Bundesrepublik und an-

⁹ Auch die Interviews mit der Kuratorin Tiziana Agus und dem Politologen Kay Wendel bleiben in diesen bildpolitischen Fragen unscharf.

derswo zu kartographieren. Wer mit der Come-Together-Mentalität der spacigen 1990er Jahre aufgewachsen ist und sich an Transkulturalität gewöhnt hat, dem wird nicht nur durch die tektonische Verschiebung im Deutschen Bundestag durch den Wahlerfolg der AfD, sondern auch durch die Verschiebung der Grenzen des Sagbaren durch grauenerregende rechtsextremistische Hass-Kriminalität die Heimat als Fremde erscheinen. Kommunikationswissenschaftliche Untersuchungen können die Kartographierung dieses Problems leisten.

Bemerkenswert und zukunftsweisend ist die Frage nach Geflüchtetenunterkünften nicht in, sondern als politische Kommunikation vor allem in Bezug auf den Sprachen- und Kulturgrenzen überschreitenden Diskurs von Flucht und Migration.¹⁰ Geflüchtetenunterkünfte sind für Erörterungen über globalpolitische nonverbale Kommunikation so ikonisch, weil sich mit diesem Gegenstand sowohl visuelle Kommunikation nach innen und außen verbindet. Nach innen durch die von Franziska Küster so genannte „visuelle Neidabwehr“, nach außen als Chiffre für die oft zweifelhafte Wahrheit humanitärer Werte in Europa. So wäre der eingangs erwähnten sonderbaren Äußerung des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Lothar Späth von 1982 über die absichtsvolle Einrichtung von Asylbewerberunterkünften in Kasernen oder dem taktischen Nichtstun des damaligen österreichischen Außenministers Sebastian Kurz im Fall Idomeni kommunikationswissenschaftlich und kommunikationshistorisch dringend weiter vergleichend nachzugehen. Denn was seinerzeit in den 1980er Jahren noch ohne Social Media nur über Presse, Funk und Fernsehen verursacht werden konnte, nimmt inzwischen als aufgeregter Facebook-Post seinen Weg um die Welt. Bei vergleichenden Untersuchungen über globalpolitische nonverbale Kommunikation wäre dabei schon von Interesse, ob die weltweite Verbreitung von Smartphones und die Europa mit der Dritten Welt verbindende Medienkompetenz wenigstens Diskriminierungen wie die Metaphorik der „Buschtrommel“ abzuschalten vermochten.

Dr. Jörg Probst ist Kunsthistoriker und Koordinator der interdisziplinären Forschungs- und Lehrplattform „Portal Ideengeschichte“ an der Philipps-Universität Marburg.

¹⁰ <https://www.uni-marburg.de/fb03/politikwissenschaft/pi-nip/ideen-kulturen/bildundflucht>